

Theologie

Wichtige Aufgabe

Lehren und Lehrer im frühen Christentum

– von Jens Börstinghaus –



BILD: PRIVAT

Jens Börstinghaus, Dr. theol., *1972, studierte evang. Theologie und griechische Philologie in Greifswald und Heidelberg. Seit 2004 ist er wiss. Mitarbeiter am Institut für Neues Testament an der Universität Erlangen.

Beschäftigt man sich mit dem neutestamentlichen Zeugnis zum Lehren und zur Aufgabe des Lehrers, so fällt bald eine auf den ersten Blick ganz erstaunliche Mahnung aus dem Jakobusbrief ins Auge:

Werdet nicht massenhaft Lehrer, meine Brüder, im Wissen darum, dass wir [eben die Lehrer] ein härteres Urteil erhalten werden (Jak 3,1). So erstaunlich diese Mahnung zuerst wirken mag, drückt sich in ihr eine bemerkenswerte Hochschätzung der Funktion des Lehrers aus. Dazu ist zweierlei zu bedenken:

Erstens handelt es sich nicht um eine irgendwie beliebige Mahnung, weil der Nachsatz zeigt, dass sich der Verfasser des Briefs selbst zu den Lehrern zählt. Es ist also eine Mahnung aus der „Innenperspektive“. Das zeigt, dass keine Ablehnung

des Lehrerstandes vertreten wird, sondern – und das ist das Zweite – der Lehrerstand in gewisser Weise als gefährlich eingestuft wird. Nicht ganz geradlinig, aber doch letztlich begründend wird mit der Mahnung eine Passage über die Macht und die dämonische Kraft der Zunge verbunden (vgl. Jak 3,21f).

Sicher haben diese Ausführungen nicht nur Bedeutung für den Lehrerstand, aber wohl gewiss auch und in einem besonderen Maße. An den Lehrer sind ganz besondere Anforderungen gestellt. Die dämonische Kraft der Zunge kann ihm hier zur Falle werden. Die so konkretisierte Gefährlichkeit des Lehrerstandes wurde ja schon in der Mahnung selbst durch die Ankündigung des härteren Urteils betont.

Letztlich bedeutet dieser besonde-

re Anspruch an den Lehrerstand aber die Zuweisung einer besonderen Würde.

Schon diese eigentümliche Stelle zeigt die Bedeutung der Lehre im frühen Christentum. Im Folgenden sollen einige Charakteristika des Phänomens Lehre nach dem neutestamentlichen Zeugnis herausgestellt werden – wir beginnen beim Befund zu Jesus.



DER LEHRER JESUS

Dass Jesus eine Lehre vertreten hat und auch als Lehrer aufgetreten ist, liegt auf der Hand. Doch wie ist sein Lehren, seine Lehre zu profilieren?

Im Zentrum des Wirkens Jesu stand gewiss die nahende und aktuell schon anbrechende Gottesherrschaft – nichts anderes kommt diesem zentralen Bezugspunkt gleich. Beginnt man beim Punkt der Gottesherrschaft, so lassen sich bei Jesus Gottesreichs-Wort und Gottesreichs-Tat unterscheiden. Als Gottesreichs-Tat sind dabei in erster Linie die Heilungen und Exorzismen zu betrachten, die Jesus selbst in diesem Sinne gedeutet hat (Lk 11,20 par.). Daneben ist aber auch seine unmittelbare

telbare Hinwendung zu den vermeintlich Ausgestoßenen zu erwähnen. Sie ist in den offenen und provozierend integrativen Mahlgemeinschaften Jesu mit Zöllnern und Sündern geradezu leiblich zu erfahren (vgl. besonders Mk 2,15-17).

Das Gottesreichs-Wort ist natürlich die Verkündigung Jesu insgesamt: der Bußruf, die Ansage der nahen und schon anbrechenden Gottesherr-

schaft verbunden mit der neuen gnadenhaften Zuwendung Gottes auch zu den bisher Ausgestoßenen und offenkundig dem Gericht verfallenen Sündern, der besondere Anspruch Gottes an den Menschen angesichts des Gottesreiches und schließlich die Formulierung eines besonderen Ethos für diese anhebende besondere Zeit.

Die Lehre und das Lehren Jesu müssten also dieses Gottesreichs-Wort gewissermaßen durchdringen. In der Tat sollte man das Lehren Jesu nicht von seiner Gottesreichsverkündigung trennen, auch wenn Formulierungen, in denen das Lehren Jesu neben seiner Verkündigung und seiner Heiltätigkeit genannt werden, dies nahelegen scheinen (Mt 4,23; 9,35). Eine solche Tren-

BILD: YP-BERLIN

Er erregte Aufmerksamkeit, Staunen, Ablehnung – aber er fand Gehör: Jesus.

Im Bild gemalt 1548 von

Paolo Veronese: Christus und die Schriftgelehrten. Öl auf Leinwand, 236 x 430 cm, zu sehen im Prado in Madrid.

nung von Jesu Lehre und Verkündigung hätte zunächst den Vorteil, dass man das hier absolut gebrauchte „Lehren“ (gr. *didáskein*) mit dem alttestamentlich-frühjüdischen Gebrauch verbinden und so (wie hebr. *limmd*) als Lehren im ganzheitlichen und auf den Willen Gottes bezogenen Sinne verstehen kann. So verstandenes Lehren ist gerade nicht die nur intellektuelle Weitergabe von Wissen oder die Vermittlung einzelner Fertigkeiten und Fähigkeiten, sondern konfrontiert den ganzen Menschen in seinem Denken, Fühlen und Wollen mit dem Willen Gottes und fordert diesem gegenüber Gehorsam ein.

Für eine solche Deutung muss man aber gewiss nicht Jesu Lehre von seiner Verkündigung strikt unterscheiden und erstere parallel zum frühjüdischen Lehren als Einschärfung der Tora und der Propheten im o. g. Sinne beschreiben. Vielmehr muss das Gottesreich als entscheidender Bezugspunkt Jesu auch hier festgehalten werden:

Jesus stellt auch in seiner Lehre den Anspruch Gottes auf den ganzen Menschen ins Zentrum, und zwar

Gottesherrschaft steht für Jesus im Zentrum

den Anspruch Gottes angesichts der bevorstehenden Gottesherrschaft – nicht in erster Linie auf der Grundlage der Tora. Das Nebeneinander von Lehre und Verkündigung

(gr. *didáskein* einerseits und *kērýssein* bzw. *katangéllein* andererseits) scheint auf einem im frühen Christentum des 1. Jh. üblichen Doppelausdruck zu beruhen, wie der Befund der Apostelgeschichte des Lukas (s.u.) deutlich zeigt. Überdies

zeigt der den Stellen Mt 4,23; 9,35 zugrundeliegende Vers Mk 1,39, den Matthäus zweimal verwendet hat, dieses Nebeneinander noch nicht (vgl. auch Lk 4,44).

KEIN LEHRER WIE EIN RABBI

Eine zweite Beobachtung kommt hinzu: Formal kann man einige Aspekte anführen, die Jesus als frühjüdischen Rabbi erscheinen lassen. Da ist zunächst die breit bezeugte Anrede Jesu als „Lehrer“ (gr. *didáskale* bzw. *rhabbí* – Mk 4,38; 9,5; 10,17; 12,14.32 u.ö.). Der zweite Punkt ist unzweifelhaft das Verhältnis zu seinen Schülern, den Jüngern, die sich um ihn scharen, ihn als Meister akzeptieren und in ein Verhältnis der Nachfolge (gr. *akolouthéin*) zu ihm treten.

Abgesehen davon, dass Jesus auch Frauen in seinem Jüngerkreis hatte (vgl. beispielsweise Lk 8,2f. oder die Frauen am Grab – Mk 15,47.16,8 par.), was ganz und gar nicht zu einem frühjüdischen Rabbi passen will, handelt es sich dabei sicher um eine grundsätzliche, aber nur formale Parallele. Auch diese vermeintliche Parallele darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Jesus sachlich eine ganz andere Art von Lehre betrieben hat als ein Rabbi. Es ist von daher schlichtweg falsch, Jesus in erster Linie als Lehrer nach Art eines jüdischen Rabbi zu verstehen. Der entscheidende Bezugspunkt für die Lehre Jesu – das muss nochmals betont werden – ist gerade nicht die Tora, sondern nichts anderes als die anbrechende Gottesherrschaft. Die Zeit, in welcher der Tora und den Prophetenschriften die zentrale Bedeutung

zukam, ist gerade vorbei, wie der auf Jesus zurückzuführende sog. „Stürmerspruch“ (Lk 16,16 par.) deutlich zeigt: *Das Gesetz und die Propheten gelten bis zu Johannes, von da an wird die Königsherrschaft Gottes als frohe Botschaft verkündigt, und jeder drängt mit Gewalt hinein* (Lk 16,16).

Dem Bezugspunkt des Gottesreiches hat sich alles andere zu fügen: Diese Neuausrichtung führt nicht zu einer Ablehnung der Tora überhaupt, aber doch zu einer Neuinterpretation einiger zentraler Gebote und Verbote, bei der nicht die Tora das letzte Wort hat, sondern die Autorität Jesu als Verkündiger der anbrechenden Gottesherrschaft – das zeigen die Antithesen der Bergpredigt (*ich aber sage euch ...* – vgl. Mt 5,21-43), Jesu Einstellung zum Sabbat (Mk 2,27; 3,4) und zu den Reinheitsgeboten (Mk 7,15) unmissverständlich.

Die Lehre Jesu ist also auf engstem Raum als Entfaltung des unbedingten Anspruchs Gottes auf den ganzen Menschen angesichts des anbrechenden Reiches Gottes zu beschreiben.

DIE FRÜHCHRISTLICHE LEHRE

Das frühe Christentum hatte für seine Lehre eine andere Ausgangsbasis: Im Zentrum stand nun nicht mehr die Verkündigung des nahen Gottesreiches – was nicht bedeutet, dass dieser Bezugspunkt verschwindet, sondern das Kerygma von Kreuz und Auferstehung, also die Untermauerung und Entfaltung der Frohen Botschaft von dem den Menschen im Sterben und Auferstehen Jesu Christi verbürgten Heil Gottes.

Analog zum Befund bei Jesus

selber kann man nun angesichts des Zeugnisses der Apostelgeschichte des Lukas zu der Vermutung verleitet werden, dass in frühchristlicher Praxis das Lehren und die Verkündi-



BILD: YP-BERLIN

Eindrucksvolle Unterweisung, bewegte Zuhörende.

Michelangelo Caravaggios „Christus in Emmaus“, gemalt um 1600, Öl auf Leinwand, 139 x 195 cm; zu sehen in London, National Gallery.

gung deutlich zu unterscheiden seien. Das legen etwa Stellen wie Apg 4,2; 15,35; 28,31 nahe, wo beides, wie in Mt 4,23 (s.o.), nebeneinander erscheint; als weiteres Beispiel sei noch Apg 5,42 hierher gestellt, wo die Tätigkeit der Apostel nach ihrer Entlassung durch den Hohen Rat zusammengefasst wird:

... und sie hörten nicht auf damit, jeden Tag im Heiligtum und im Hause zu lehren und als frohe Botschaft zu verkündigen, dass Jesus der Christus ist (Apg 5,42).

Die bessere Lösung liegt jedoch darin, einen geläufigen Doppelausdruck anzunehmen, in dem „lehren“ und „verkündigen“ geradezu austauschbar verwendet werden, und diese Deutung liegt auch der oben gebotenen Übersetzung zu Grunde. Das macht viel leichter verständlich, dass in Apg 18,11 über die Tätigkeit des Paulus in Korinth zusammenfassend gesagt wird, er habe ein Jahr und sechs Monate lang das Wort

Gottes gelehrt. Verkündigung und Lehre hängen also wie bei Jesus aufs Engste zusammen, ja fallen sogar weithin zusammen.

Dennoch lassen sich aus dem Gesamtzeugnis der Evangelien und der Apostelgeschichte Unterscheidungen herleiten, die den Sachgehalt frühchristlicher Lehre näher fassen. Frühchristliche Lehre bezog sich auf wenigstens drei Aspekte:

- die Weitergabe der Lehre Jesu
 - gewiss in zum Teil neu interpretierter Gestalt,
- der Schriftbeweis als Untermauerung der Botschaft (des Kerygmas) von Kreuz und Auferstehung,
- die Entfaltung des Kerygmas von Kreuz und Auferstehung selbst.

Ein vierter Aspekt kann hinzutre-

zuzufügen ist freilich, dass bei Paulus Lehre ausdrücklich auch als gottesdienstliche Funktion in den Blick kommt, wie man an 1. Kor 14,26 sehen kann.

Personell ist ein eigener Stand des Lehrers nur sehr dünn bezeugt: An erster Stelle ist Apg 13,1 zu nennen, wo für die Gemeinde im syrischen Antiochien Propheten und Lehrer aufgelistet werden, zu denen Barnabas und Paulus gehören. Die Stelle ist bemerkenswert, weil nur hier in der Apostelgeschichte der Begriff „Lehrer“ (gr. *didáskalos*) Verwendung findet.

In den Pastoralbriefen wird die Lehre als Aufgabe spezifisch den sog. Bischöfen (gr. *epískopoi*) – nicht auch den „Diakonen“ – zugeordnet

BILD: YP-BERLIN

Christus und die Apostel. Katalanischer Meister, um 1150, Barcelona, Museo de Arte de Cataluña.



ten, wenn man Röm 12,7 berücksichtigt, wo aus dem Kontext hervorgeht, dass sich die hier gemeinte Lehre auf die Lebensführung in der Gemeinde und auf die recht verstandene Gemeinschaft der Christen untereinander bezieht. Aber auch hier bleibt die Heilsbotschaft entscheidend im Blick auf ihre Konsequenzen für das gemeindliche Zusammenleben (vgl. auch 1. Kor 12,28f.). Hin-

(1. Tim 3,2; Tit 1,9; vgl. auch 2. Tim 2,24). Die Forderung einer besonderen Befähigung zur Lehre bei den „Bischöfen“ steht in den Pastoralbriefen im direkten Zusammenhang der Auseinandersetzung mit gewissen Irrlehren.

Schließlich haben wir in der Didache, der Lehre der zwölf Apostel, einer Sammelschrift von der Wende des 1. zum 2. Jh., noch den Wander-

lehrer bezeugt (besonders Did 11,1f.). In der Didache wird aber gerade auch auf Missstände im Zusammenhang mit diesem Wanderlehrertum hingewiesen (11,2; vgl. auch die folgenden Bestimmungen zu Aposteln und Propheten sowie die unterscheidende Hervorhebung des „wahren Lehrers“ in Did 13,2).

NIE BLOSSE WISSENSVERMITTLUNG

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Ein eigener Stand des Lehrers hat sich im frühen Christentum nur sporadisch und vor allem nicht einheitlich entwickelt. Die Lehre war dagegen zumeist eine Funktion, ein Charisma (1. Kor 12,28f.), neben anderen.

Von weit größerer Bedeutung ist aber ein Zweites: Lehre im NT neigt an keiner Stelle zu einer Intellektualisierung oder Verselbstständigung. Wie Jesus mit seiner Lehre keine nur intellektuelle Wissensvermittlung betrieben hat, sondern sie bei ihm dazu diente, den Menschen als Ganzen vor den Anspruch Gottes in der Situation des anbrechenden Gottesreiches zu stellen, so hat auch das frühe Christentum nach dem neutestamentlichen Zeugnis niemals Lehre als bloße Wissensvermittlung verstanden, sondern sie ganz und gar in den Dienst der Verkündigung des Kerygmas von Kreuz und Auferstehung gestellt. Trotz einer beginnenden „Professionalisierung“ – wenn man das überhaupt schon so nennen darf –, wie sie sich im Zeugnis der Pastoralbriefe und der Didache andeutet, bleibt die Lehre durch und durch an die Verkündigung, die ganze Botschaft gebunden und existiert

nur von ihr her und auf sie hin. Auch die die Lebensführung der Gemeinde betreffende Lehre weicht in dieser Hinsicht nur graduell ab, ist aber sachlich nicht ernsthaft davon zu trennen.

Eine Tendenz zur Intellektualisierung zeichnet sich erst in der Mitte des 2. Jh. bei den Apologeten ab. Diese hatten in Auseinandersetzung mit der Philosophie das Christentum vor dem Forum der heidnischen Intellektualität zu verteidigen und zu begründen. Daher ist diese intellektualisierende Tendenz ganz und gar nicht als Beginn einer Verfalls-geschichte anzusehen, weil sich die Apologetik nach innen und außen in dieser Zeit als Notwendigkeit aufge-drängt hatte.

Somit ist also nicht die Verbindung zum Kerygma aufgegeben, sondern diese systematisierte und sich intensivierende Lehre versuchte auf ihre Weise, dem Kerygma zu dienen. Die Gefahr lauert erst da, wo Lehre sich wirklich verselbstständigt, zum Selbstzweck wird und die lebendige Beziehung zur Verkündigung der Heilsbotschaft verliert. Dann wird sie zu reiner Wissensvermittlung oder einem beliebigen Orientierungsangebot und hört auf, tatsächlich christliche Lehre zu sein.

Vom frühen Christentum her sollten wir uns in diesem Sinne die Hochschätzung der Lehre, aber auch ihre verführerische Gefährlichkeit, die uns in Jak 3,1ff. deutlich vor Augen geführt wird, auch heute eine Mahnung sein lassen. ●

*Intellektuell
gefordert durch
heidnische
Philosophie*

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Wenn Christen Schule machen



Heft 3 / 2011

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de